

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 10

Charlottenburg, Freitag, den 7. März 1913

Jahrg. 40

Sperren

Vollsperrern: Altwasser (C. Tielch & Co.). Cassel (R. Carl). Döbeln (Kessler & Herold). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Gräfenthal (Karl Scheidig). Köppelsdorf (Phil. Koch). Kranichfeld. Magdeburg (Untucht & Co.). Rehau (Beh, Scherzer & Co.). Rheinsberg. Schwarzenbach (Kleinreich). Staffel. Unterhans (Röhl). Volkstedt (Älteste Porzellanfabrik. Brennhaus).

Halbsperrern in Deutschland: Bonn (Wehlem). Fürstenberg a. Wefer. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Krummenaab. Meuselwitz. Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.) Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Bruszintz). Briesen (Kessler & Co.). Buchau (Platz & Köhner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Kramsta (L. Fiala & Sohn). Prag (Malerei Scharrer & Co.). Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Die Tuberkulose rafft immer noch jährlich in Deutschland mehr als 100 000 Menschen in den besten Jahren dahin. Daß sie eine soziale Krankheit ist, im wahren Sinne des Wortes eine Proletariatskrankheit, die ihre Opfer vornehmlich unter den Arbeitern fordert, weil sie ihre Ursache in den schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen hat, wird nicht mehr bestritten. Der Kampf gegen diese Seuche liegt deshalb auch vor allem auf sozialem Gebiete. Die Frage der Tuberkulosebekämpfung ist eine Wohnungsfrage, eine Lohnfrage, eine Frage der Arbeitszeit, der Arbeitsmethoden, der Betriebseinrichtungen, eine Schulfrage, eine Frage der Kinder- und Jugendfürsorge — sie ist die soziale Frage überhaupt. Sie wird daher auch erst mit dem Elend gänzlich verschwinden. Weil die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, ist die Prophylaxis, die Vorbeugung, das wesentlichste Heilmittel. Manches ist auf allen diesen Gebieten bisher auch schon zur Bekämpfung der Tuberkulose geschehen, aber immer noch viel zu wenig gegenüber dem was getan werden müßte und könnte. Der neueste Bericht des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose über den Stand der Tuberkulose-Bekämpfung im Frühjahr 1912 zeigt ja auch wieder von neuem, daß Erfolge bereits erzielt worden sind. Es liegt also in der Macht der menschlichen Gesellschaft, dieser verheerenden Krankheit Herr zu werden — sie muß nur den ersten Willen dazu haben!

Seitens der Invalidenversicherung des Deutschen Reiches sind für das Heilverfahren für Tuberkulose vom Jahre 1897 bis 1910 insgesamt für 318 089 Behandelte 117 089 676 M. aufgewendet worden, davon im Jahre 1910 allein 17 416 030 Mark für 45 509 Kranke. Die Zahl aller versicherungspflichtigen Personen, die bis 1910 einschließlich im Heilverfahren wegen Lungentuberkulose waren, beträgt 733 315, die einen Kostenaufwand von 175 811 107 M. erforderten. Die Heilbehandlung Tuberkulöser ist hauptsächlich in den eigenen Lungenheilstätten der Versicherungsträger, teilweise in privaten Lungenheilstätten, in Luftkurorten, teilweise in Bädern durchgeführt worden. Ueber die Erfolge dieses Heilverfahrens wird mit-

geteilt, daß von den auf Kosten der Invaliden-Versicherung des deutschen Reiches durchgeführten Heilbehandlungen beim Abschluß des Heilverfahrens im Jahre 1910 bei 90 Prozent der Behandelten Erwerbsfähigkeit erzielt worden sei, gegen 82 Prozent im Jahre 1905. Aber das bedeutet noch keine dauernde Heilung. Denn von den im Jahre 1905 mit Erfolg behandelten Tuberkulösen blieben nur 64 Prozent bis zum Schlusse des ersten, 50 Prozent bis zum Schlusse des dritten und 43 Prozent bis zum Schlusse des fünften Jahres erwerbsfähig. Teilweise ist immerhin ein dauernder Erfolg eingetreten. Das kommt auch in der Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit im deutschen Reiche zum Ausdruck. In den etwa 348 Orten des deutschen Reiches mit 15 000 und mehr Einwohnern starben auf je 10 000 Bewohner an Lungenschwindsucht

im Jahre 1899	22,6
im Jahre 1901	20,8
im Jahre 1903	19,4
im Jahre 1907	17,1
im Jahre 1909	15,7

Dieser leider noch viel zu geringe Rückgang der Tuberkulose-Sterblichkeit dürfte zum größten Teil auf die Heilstättenbehandlung der Versicherungseinrichtungen zurückzuführen sein. Denn das, was außerdem bisher noch direkt zur Bekämpfung der Tuberkulose geschah, ist verschwindend gering. Die Zahl der Heilstätten beträgt in Deutschland zur Zeit 138 mit 14 079 Betten für erwachsene Lungenkranke; darunter befinden sich fünf Anstalten für Kranke verschiedener Stadien. Bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von drei Monaten können also jährlich etwa 56 000 Kranke in ständige Heilbehandlung genommen werden. Kinder, welche an ausgesprochener Lungentuberkulose erkrankt sind, können in 21 Kinderheilstätten mit 1352 Betten untergebracht werden. In 100 Anstalten mit 8844 Betten können skrofulöse und tuberkulosebedrohte Kinder Aufnahme finden. Aber eine größere Anzahl dieser Anstalten, die überhaupt nur einen winzigen Teil der kranken Kinder aufnehmen können, sind nur in den Sommermonaten geöffnet. Waldheilungsstätten gibt es erst 99, Waldschulen im ganzen Reiche nur 16. Auch diese Einrichtungen für die Kinder sind zum größten Teil nur im Sommer geöffnet, selbst die Waldheilungsstätten zum Teil nur während des Tages. Für die Auslese der Kranken für die Heilstätten sind 33 Beobachtungsstationen eingerichtet. Am wenigsten aber ist für die Lungenkranke im vorgeschrittenen Stadium der Erkrankung gesorgt. Es sollen zwar 128 besondere Pflegeheime oder Spezialabteilungen der allgemeinen Krankenhäuser vorhanden sein, aber das hat wenig zu bedeuten. Der weitaus größte Teil der Kranken im vorgeschrittenem Stadium muß in den Wohnungen verbleiben und überträgt hier den Krankheitskeim auf seine Angehörigen. Für diese unheilbaren Kranken gibt es zwar etwa 720 Zustell- und Fürsorgestellen in Deutschland und außerdem im Großherzogtum Baden 537 Tuberkulose-Ausschüsse und in Thüringen 141 selbständige Hilfsfürsorgestellen, aber mehr als wohlgemeinte Ratschläge und einige Almosen können diese Einrichtungen den Schwerkranken nicht bieten. Die Unterbringung gerade dieser Kranken im vorgeschrittenen Stadium in guten Anstalten ist dringend nötig, wenn der Ansteckung entgegengegearbeitet werden soll.

Was auf anderen Wegen zur Bekämpfung der Tuberkulose bisher geschehen ist, darüber vermag auch das Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose wenig zu berichten

Die Volksbelehrung über die Tuberkulose, die Tuberkulose-Wandermuseen, das alles ist nützlich und zu fördern. Aber es steht heute fest, daß fast alle Arbeiter, besonders fast alle Arbeiterkinder latent tuberkulös sind, das heißt, daß sie Bazillen in sich aufgenommen haben. So wie die Arbeiter leben, bei der Arbeit, in den Wohnungen, im Verkehr mit Tausenden von Menschen, unter denen sich stets viele Kranke befinden, können sie sich gar nicht vor der latenten Ansteckung schützen. Was sie verhindern können, ist der Ausbruch der Krankheit, indem sie den Körper gesund und kräftig, das heißt widerstandsfähig erhalten, sich viel in gesunder Luft bewegen, gesund wohnen, wodurch die Krankheitsstoffe wieder ausgeschieden werden. Auf dem Gebiete der Wohnungsreform ist aber noch sehr wenig geschehen, während gerade hier, im ungesunden Wohnwesen, die Ursache des Übels vor allem ihren Sitz hat. Die Ärzte bezeichnen die Tuberkulose deshalb auch heute als eine Wohnungskrankheit. Die Wohnungsfrage hängt aber auch aufs engste zusammen mit der Lohnfrage und mit der Frage der Arbeitszeit. Und so liegt die Lösung der Tuberkulosefrage nicht zuletzt bei den Organisationen, die den Arbeitern eine bessere Lebenshaltung erkämpfen und die deshalb auch jetzt schon das meiste und wertvollste im Kampfe gegen die Tuberkulose leisten.

Die Kahlaer A.-G. und der „Zwabitzer“.

Da die Tatsache feststeht, daß ein ziemlicher Teil unserer Kollegen ihr Heil in Kahla bei den Fleischtöpfen der Porzellanfabrik A.-G. versucht hat, den gastlichen Räumen aber aus naheliegenden Gründen bald wieder valet sagte, gelegentlich ihres Hierseins aber mehr oder weniger (namentlich Dreher) mit dem „Zwabitzer“, von dem in der letzten Zeit soviel die Rede war, in Berührung gekommen sind, viele aber unserer Kollegen dräußen sich wunder welche Vorstellung machen von diesem „Verband“, so sei mir gestattet, einiges über den Ursprung und den Werdegang dieser Arbeiterzerplitterungsmaßnahme der Direktion der A.-G., die ja schließlich ein wohlbegründetes Interesse an solchen Gründungen hat, der Kollegenschaft zu unterbreiten.

Im Jahre 1892 war es, wo sich der im Jahre 1869 gegründete Hirsch-Dunkersche Porzellanarbeiterverband, nebenbei bemerkt einer jener neun Verbände, welche der Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes nicht anheim fielen, mit dem Verband „Deutscher Porzellanmaler“ verschmolz, um ihre Tätigkeit als Verband „der Porzellan- und verwandten Arbeiter beiderlei Geschlechts“ am 1. Januar 1893 aufzunehmen. Auch in Kahla, wo das Dreherpersonal fast ausschließlich im „Magdeburger Dreherverband“ organisiert war, ging daselbe eine Fusion mit dem neugeschaffenen Verband, welcher inzwischen Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gesucht und gefunden hatte, ein und vertauschte die damaligen Mitgliedsbücher der „Magdeburger“, die als Symbol dafür, daß dieser „Verband“ eine Vereinigung von Unternehmers Gnaden und als solche den erhöhten Schutz und die Gunst der preussischen Polizei genoß, das preussische Wappentier auf ihren Umschlägen trugen, mit den des nunmehrigen „Berliner Verbandes“. Der „Magdeburger“ vertauschte dann zirka 10 Jahre später das preussische mit dem bayrischen Vieche indem er nach Selb überfiedelte und ist dort an Schwindsucht verstorben.

Der Uebertritt der damaligen „Magdeburger“ in Kahla (zirka 120 an der Zahl) wurde einstimmig beschlossen. Es gab aber auch damals Kollegen, wie es solche leider heute noch gibt, die zwar mit beschließen, es aber dann mit ihrer Arbeiterehre vereinbaren können, das Beschlossene dorthin zu tragen, bezw. auf unehrliche Art und Weise Bericht zu geben, wie sich das für offene und ehrliebende Arbeiter nicht geziemt, bei dem Arbeitgeber, in diesem Falle bei der Direktion der A.-G.

Der damalige Direktor Pünzly, erhielt auf oben geschilderte Weise Nachricht von dem „Zwabitzer“, „seiner“ Dreher und zwar wurde ihm diese in dem Wirtshaus, wo er im Kreise der „Honoratioren“ Kahlas bei einem Glase Bier sich gütlich tat, überbracht. Dies erzählte den Herrn Direktor am andern Tage „seiner“ Dreher zu einer abends stattfindenden Versammlung einladen zu lassen, um zu erreichen, daß der gefasste Beschluß wieder „gänzlich“ gemacht werden sollte. Wahrscheinlich um dies ganz sicher zu erreichen, ließ sich der Herr Direktor Pünzly herbei, persönlich in dieser Personalversammlung zu erscheinen. Die Aussprache in dieser Personalversammlung über die fernere Zugehörigkeit zu einem Unternehmerverband für die Arbeiter war eine ebenso ausgiebige wie herzerstreckende, trotz der Gegenwart des Direktors, und

es besteht Grund genug zu der Annahme, daß heute so etwas nicht mehr vorkäme.

Der Herr Direktor, der einsah, daß er nichts ausrichten konnte, erklärte sich bereit, bei der Firma zu bewirken, daß jährlich 500 Mt. aus der Gesellschaftskasse an einen am Ort zu gründenden Dreherverband gezahlt werden sollten, wenn nun die Dreher nicht mehr im „Magdeburger“ bleiben wollten. Nur nicht in den Berliner! Grund genug hat sicher der Direktor Pünzly zu diesem Ausrufe schon damals gehabt.

Aber es half alles nichts, die bessere Einsicht und der feste Wille der damaligen Kollegen siegte über die Rücksichtlosigkeit und über die Versprechungen. Bevor zur nochmaligen Abstimmung geschritten wurde, wurde ausdrücklich vereinbart, daß, wie auch immer die Abstimmung ausfallen möge, die Widerheit sich der Mehrheit füge.

Das Resultat der Abstimmung war, daß von rund 120 Anwesenden 86 für Uebertritt in den „Berliner“ und 34 für Gründung eines Lokalverbandes stimmten. Eine Verpflichtung, gemäß den vorherigen Abmachungen zu handeln, fühlten die 34 nicht in sich, sondern nahmen das von dem Direktor versprochene und wirklich auch gezahlte „Aufgeld“ und gründeten einen „Lokalverband“. Bei der „Gründung“ desselben wurde man sich nicht so leicht schlüssig, welchen Namen der Neugeborene erhalten sollte; nach Art alter Frauen bei Geburten junger Weltenbürger wurde lange hin und her geraten, bis es dem Allerklügsten unter diesen Kollegen einleuchtete, daß der ganzen Sache am besten gedient sei, wenn sie ihren Wechselbalg „Zwabitzer“ nennen, was allseitige, freudige Zustimmung bei den Anwesenden fand.

Zum besseren Verständnis für unsere Kollegen sei hier mitgeteilt, daß Zwabitz ein kleines Dorf in der Nähe Kahlas heißt und abgeschlossen von jedem Verkehr an einem Bergeshang ein bescheidenes Dasein fristet. Während nun die Uebergetretenen, insbesondere die Vertrauensleute des „Berliner“ mit allerlei „Liebenswürdigkeiten“ seitens des Direktors Pünzly regaliert wurden, erhielten die „Gründer“ des „Zwabitzer“ ungefähr 10 Jahre lang die 500 Markter welche sie unter sich verteilten und die gelegentlich der Verteilung einen chemischen Prozeß insofern durchmachten, als sie sich zum Teil in Flüssigkeiten auflösten. Dreien der Auchkollegen wurden noch als besondere Gunstbezeugung Oberdreherposten übertragen.

Die Herrlichkeit des Geldausteilens dauerte aber, wie gesagt nicht allzulange. Der Direktion mochte wohl inzwischen klar geworden sein, daß es schade um die 500 Mark sei, weil der Erfolg ein negativer und der „Zwabitzer“ führte ein nicht-beneidenswertes Dasein. Auch die früheren Madatore verloren die Lust und so hatte es den Anschein, als ob der „Zwabitzer“ selig entschlafen wollte. Doch es schien nur so, denn nach dem Ableben des Direktors Pünzly erweiterte die nachfolgende Direktion das Agitationsfeld für den „Zwabitzer“ und nahm sich der vernachlässigten Kindlein warm an. Während bis dato nur Dreher die hohe Ehre genossen, Mitglied in diesem „Verband“ zu sein, durften von jetzt ab auch andere Dreherarbeiter und Arbeiterinnen beitreten, auch vom Glühhaal und aus dem Brennhaus rekrutierte man sich die Mitglieder. Die Tatsache, daß Mitglieder des „Berliner Verbandes“, nachdem sie ihre Kündigung erhalten, aber wieder weiter arbeiten durften, nachdem sie ihre Anmeldung bei dem „Zwabitzer“ bewirkt hatten, kann selbstverständlich nicht als Zwang der Direktion bezeichnet werden, das war immer nur der freie Wille der Betroffenen, wie es ja überhaupt nur reiner Zufall war, daß im Laufe der Jahre fast ausschließlich bei eintretender niedergehender Konjunktur Mitglieder des „Berliner“ Verbandes ihr Bündel schnüren mußten, weil für sie keine Arbeit da war.

Der „Zwabitzer“ hatte es bis zum Jahre 1909 auf zirka 100 Mitglieder gebracht, welche Zahl jedoch infolge ausgebrochener Differenzen zwischen den Quetschern und der Direktion erheblich vermindert wurde. Und nicht zuletzt dadurch, daß die Dreher in ihre Personalstatuten die Bestimmung aufnahmen, daß jeder um Aufnahme Nachsuchende Mitglied des Berliner Verbandes sein müsse.

Von nun ab ließen sich aber sämtliche Unteroffiziere, die „Ober“ der A.-G. herbei für den „Zwabitzer“ zu agitieren, mit dem „Erfolge“, daß derselbe an Mitgliedern (auch weiblichen) rapid zunahm und die Aussperrung hat bewirkt, daß der „Zwabitzer“, dem man jetzt den wohlklingenden Namen „Unterstützungskasse der Porzellanfabrik“ gegeben hat, eine Mitgliederzahl erreicht hat, wie sich dies wohl niemand hat träumen lassen, selbst die Direktion nicht, und zwar mit Hilfe unserer früheren — Mitglieder. Ein förmliches Wettlaufen um die Mitgliedschaft bei der „Unterstützungskasse“ fand statt, auch von solchen unserer Kollegen, die bis zu zwei Jahrzehnten

dem Verband angehört hatten. Daß diese den weniger Einsichtigen unserer Kollegen ein schlechtes Beispiel gegeben haben, sei nur nebenbei bemerkt. Den Kollegen dürfte wohl selber nicht klar sein, was sie eigentlich durch ihr Beginnen bezwecken wollen, denn Vorteile seitens der Betriebsleitung der A.-G. erwachsen ihnen nicht, dessen sind sie sich wohl bewußt. Ihre Versammlungen werden abgehalten und eröffnet unter Anwesenheit eines Mitgliedes der Direktion. Daß die Kollegen unter solchen Umständen die Erörterung irgend welcher Mißstände auf die Tagesordnung ihrer Versammlungen setzen, kann billig bezweifelt werden. Die Beiträge für die „Wohlfahrtskasse“ werden jedem, der Mitglied ist, jeden Lohnstag vom Lohn abgezogen. Und das nennen sich noch freie Männer! Die Konjunktur war eine solche, daß es keiner von denen allen unternehmen kann, sein Verhalten mit der voraussichtlichen Arbeitslosigkeit zu rechtfertigen. Es war nicht nur Hochkonjunktur, sondern es war insofern vermehrte Arbeitsgelegenheit in sicherer Aussicht, als der Bau einer neuen Filiale der A.-G. mit fünf Defen seiner Vollendung entgegen ging. Daß der Verband in jeder Beziehung seine Schuldigkeit getan hat und auch weiter tun wird, wissen alle die Kollegen die fahnenflüchtig wurden ganz genau; für Kahla zahlte er allein während der Aussperrung zirka 60 000 Mk. Unterstützung. Daß sie aus der „Wohlfahrtskasse“ nichts, im besten Falle nicht viel erhalten werden, wissen sie ebenfalls. Denn wenn Arbeitslosigkeit eintritt, greift der Verband in der Regel durch allereinstimmig Unterstützung erst ein, während die von Arbeitslosigkeit Betroffenen dann Mühe genug haben, sich die Stätte, wo sie sonst Mehrwert erzeugen dürfen, von außen ansehen zu können und bei dieser Gelegenheit dann Betrachtungen anstellen können darüber, daß es doch wohl ein nutzloses Beginnen ist, sich Beiträge abziehen zu lassen von seinem Lohn, welche Beiträge angeblich zu „Wohlfahrtszwecken“ Verwendung für die Arbeiter finden sollen, in Wirklichkeit aber die Wohlfahrt des Unternehmers fördern.

Laut Jahresbericht der Direktion betrug der Reingewinn des Unternehmens im Vorjahr 1 141 592 Mark, was für die Aktionäre die gewiß angenehme Begleitercheinung zur Folge hatte, daß sie 18 Proz. Dividende einsacken durften. Für das abgelaufene Geschäftsjahr wurde seitens der Verwaltung eine solche von 22½ Proz. der am 12. März einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen beschlossen. Während im Vorjahr die Summe von 382 224 Mk. neu vorgetragen wurde, soll dieselbe im letzten Jahr 519 386 Mk. betragen, welche ebenfalls wieder zu Neuanschaffungen Verwendung finden soll. Und dies alles trotz Aussperrung und der hunderttausend Mark, welche gelegentlich des 25jährigen Bestehens der A.-G. an die folgamen Arbeiter verteilt wurden. Und damit die Verwaltung im nächsten Jahr in der angenehmen Lage ist, ihren Aktionären eine noch fettere Dividende vorschlagen zu können, handeln unsere Kollegen schließlich gegen ihre Ueberzeugung und bringen sich und die gesamte Arbeiterschaft am Orte bei ihren Klassen-genossen auswärts in ein schiefes Licht.

Wir kennen die Gefilde, in denen die Quellen der Goldströme des Kapitals entspringen, sie heißen: Indifferentismus, Freigheit und Bedürfnislosigkeit. Nur diese menschlichen Tiefen auf der einen Seite sichern der andern Seite ein Wandeln auf den lichten Höhen des Erdenbestehens. Die Ungleichheiten im Menschenleben nach Möglichkeit zu ebnen, ist das Ziel der freien Gewerkschaften und ist dieses Ziel ein erstrebenswertes. Bei dem Einzelnen setzt es aber einigermaßen Mut voraus und „nur dem Mutigen gehört die Welt!“ gdt.

Die Streikversicherung der Unternehmer.

Die Streitversicherung der Unternehmer ist in Deutschland noch nicht so alt, wie in einigen anderen Staaten, z. B. England. Den Anstoß in Deutschland gab der denkwürdige Streik der Crimmitschauer Weber, der durch viele Monate hindurch tatsächlich alle Fabriken Crimmitschaus zum Stillstand brachte. Am 17. Januar 1904 traten eine große Anzahl deutscher Arbeitgeberverbände in Berlin zusammen, beschlossen die Crimmitschauer Fabrikanten zu unterstützen und einen allgemeinen deutschen Arbeitgeberbund zu gründen. Man schuf bald darauf eine „Hauptstelle deutsche Arbeitgeberverbände“. „Unüberbrückbare Gegensätze“ führten aber bald zu einer Spaltung des Bundes. Viele der einzelnen Arbeitgeberverbände gründeten sodann selbständige Entschädigungsgesellschaften, so der Verband sächsischer Industrieller, der Verband von Arbeitgebern im Bergischen Industriegebiet, der Verband der Berliner Schloßereien usw. Am 7. Dezember 1905 fand eine Sitzung von Vertretern der eine Streikentschädigung

besitzenden Verbände statt, die Vorberatungen zu einem „Schutzverband für Streikschäden“ pflog, der dann am 23. Juni 1906 endgültig ins Leben trat. Ihm schlossen sich sofort 58 Verbände, insbesondere solche der Textilindustrie an. Mit der Auszahlung der Entschädigung begann der Schutzverband am 1. Januar 1907.

Der Verband hat soeben seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1912 herausgegeben. Danach ist die Zahl der Mitglieder (Unternehmer) von 2776 im Jahre 1911 auf 3825 im Jahre 1912 gestiegen. Die Zahl der angeschlossenen Arbeitgeberverbände vermehrte sich von 54 auf 88. Im letzten Jahre wurden 138 Mitglieder von Arbeitseinstellungen betroffen; die Entschädigungsansprüche dafür erreichten die Höhe von 166 000 Mk. Bei weiteren 248 Lohnbewegungen ist der Ausbruch eines Streiks verhütet worden. Der nächsten Generalversammlung soll eine Aenderung der Satzung dahingehend vorgeschlagen werden, daß künftig für jeden ausfallenden Arbeitstag eine Entschädigung von 25 Prozent des durchschnittlichen Tagelohns pro Person in der Regel nur dann gewährt werden soll, wenn der Unternehmer seit mehr als einem Jahre Mitglied ist und einige sonstige Voraussetzungen zutreffen.

Verbands-Angelegenheiten

Situationsbericht. Die Differenzen in Schorndorf sind wieder beigelegt, nachdem Verhandlungen dort stattgefunden, an denen auch ein Vertreter des Vorstandes teilgenommen. Die Sperre ist wieder aufgehoben.

In Kranichfeld geht die Betriebsleitung wieder gegen das Koalitionsrecht vor; dort scheint der Geist des ersten Befehrs der Fabrik, Rothe, immer noch umzugehen. Die Erfolge, die Rothe bei seinem Kampf gegen die Arbeiter und deren Koalitionsrecht, davongetragen, waren wohl eigentlich keine solchen, daß sie aneifernd wirken könnten. Allem Anschein nach scheint aber die jetzige Firma in K. denselben Weg, wie Rothe, bis an's Ende gehen zu wollen, und da war es schon notwendig, unsere Mitglieder beizeiten vor allen Eventualitäten zu schützen, und die Bollsperrung zu verhängen.

In Döbeln, Firma Kessler & Herold, ist es zur Einreichung der Kündigungen gekommen, nachdem auf die bescheidenen und unerläßlich notwendigen Lohnforderungen auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt wurde. Die Maler sollen nicht nur beschimpft, sondern noch mit Prügeln bedroht worden sein, als sie versuchten, mit der Firma wegen der aufgestellten Forderungen in Verhandlungen zu kommen. Dieser Firma sollte jeder Kollege in weitem Bogen aus dem Wege gehen; auf jeden Fall ist Bezug nach Döbeln streng fern zu halten, so lange die Differenzen dort nicht erledigt sind.

In Volkstedt, Firma „Älteste Volkstedter Porzellanfabrik“ haben die Brenner die Antwort erhalten, sie sollen warten, bis die Betriebsleitung Zeit habe, sich mit den eingereichten Forderungen beschäftigen zu können. Die Brenner vermuten, daß ihre Forderungen damit auf die lange Bank geschoben werden sollen, und haben nicht Lust, einige Monate zu warten, sondern wollen die Kündigungen einreichen, wenn ihre Forderungen nicht ernstlichere Beachtung finden. Aus diesen Gründen ist über den Brennbetrieb dieser Fabrik die Sperre verhängt worden, welche streng zu beachten ist.

In Brambach scheint der „nervus rerum“ schon wieder ausgegangen und der Pleitegeier im Anzuge zu sein. Das ganze Betriebspersonal, mit Ausnahme einiger Tagelöhner, ist gekündigt worden, wovon die Kollegen Notiz nehmen wollen.

In Osterode a. S. sind die Differenzen in der Alabaster-Abteilung der Firma Kochendorfer wieder beigelegt und damit die Konfliktgefahr für unsere Kollegen auch wieder beseitigt.

In Magdeburg, Firma Untucht & Co., scheinen sich die Verhältnisse zuspitzen zu wollen. Die Dreher sollen „getriegt“ werden, besonders der „Bosse“, der an die „Ameise“ berichtet hat. Es sind auch bereits einige Kündigungen, bezw. Entlassungen erfolgt, natürlich „nur“ wegen Ursachen, die aus dem Lohn- oder Arbeitsverhältnis hervorgegangen sind. Es müßten schon Zeichen und Wunder geschehen, wenn in diesem Betriebe Auffassungen Platz greifen sollten, wie sie lediglich im Interesse des Betriebes selbst liegen und notwendig wären. Nachdem die Sperre bereits besteht, haben wir nur notwendig,

auf diese aufmerksam zu machen, und die Fernhaltung des Zuzuges allen Kollegen zur strengsten Pflicht zu machen.

In Colditz, A.-G. wird auch über unleidige Zustände in der Dreherei geklagt. Besonders sind es die Tellermacher und Kannenformer, die Anlaß zu berechtigten Klagen haben. Nachdem bereits ein Kollege wegen der strittigen Lohnfragen entlassen wurde, ist es notwendig, daß von Drehern Zuzug nach Colditz ferngehalten wird, solange eine befriedigende Lösung des schwebenden Konfliktes nicht gefunden wird.

In Gräfenthal, Firma Scheidig, haben Verhandlungen stattgefunden, die eine Vertagung der eigentlichen Streitfragen zur Folge hatten; es bleibt abzuwarten, ob eine definitive Lösung noch möglich sein wird.

In Tettau, Neue Porzellanfabrik, sind einige Forderungen eingereicht worden, wozu die Stellungnahme der Betriebsleitung noch abzuwarten bleibt.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.



Colditz i. S. Die Kollegen, welche mal arbeitslos werden und sich um Arbeit bemühen, werden sich schließlich auch bei der Steingutfabrik A.-G. in Colditz i. S. solche suchen und ev. auch bekommen. Nun sieht doch jeder Kollege, daß er auch einigermaßen auskömmliche Löhne bekommen kann. Doch wie sieht es hier aus? In dem hiesigen Orte besteht eine so große Wohnungsnot, daß nicht nur die Hausbesitzer die Mieten ins Enorme steigern, sondern daß die Mieter sich selbst überbieten, um eine Wohnung zu bekommen. Dann, der Weg zur Fabrik führt über eine Privatbrücke, welche die Steingutfabrik verpachtet hat und die Arbeiter, ehe sie zur Arbeit kommen, wieder eine Ausgabe ohne den geringsten Nutzen haben, denn wenn man inmitten der Stadt wohnt, und die Hauptbrücke benutzen will, hat man einen fünf- bis sechsmal weiteren Weg. Doch nun zur Arbeit! Ein Dreher kann noch so tüchtig sein und auch gute Arbeit liefern, doch auch dem besten Arbeiter wird Defektabzug gemacht, und sei es auch nur 1 Pf. Aber der ist glücklich, denn es sind Abzüge bis 22 Mt. vorgekommen und nach Ansicht der Kollegen liegt es am Material.

Auch beim Festsetzen der Preise steht es komisch aus. Der Herr Direktor ist nur allein maßgebend und wenn er auf Reisen ist, dann werden Versprechungen gemacht, die für uns wenig haltbar sind. Wenn nun ein Kollege verheiratet ist, und nicht gleich seine Familie mitbringt, wird er gefragt, ob es ihm gefällt und ersucht, die Familie nachkommen zu lassen. Ist aber die Familie da, so setzt eine Behandlung ein, welche die Kollegen als Schikane empfinden.

Bei denen, welche verheiratet sind, und die Familie nicht bald nachkommen lassen, ist es auch vorgekommen, daß sie die Kündigung mit der Begründung erhielten, sie wollten doch nicht bleiben, sonst wäre die Familie auch da.

Dann die Behandlung der Kollegen bei ev. vorkommenden Krankheitsfällen. Der nun mal krank gewordene Kollege bekommt schon gleich von seinem Ober die Mahnung: die Scheibe (der Platz) wird besetzt, wenn Sie lange krank sind. Auch ist es vorgekommen, daß Kollegen die Kündigung ins Haus bekommen haben, wenn sie einige Wochen sich erlaubten, krank zu sein. Wenn sie sich aber unbeachtet ihres Zustandes wieder gesund melden, kann es sein, daß sie in Gnaden weiter arbeiten dürfen. Das wird wohl vorläufig genügen. Im übrigen werden die Kollegen ersucht, Arbeitsangebote nach hier zu unterlassen, besonders für Kannendreher.

Grossbreitenbach. Es ist erforderlich, daß wir die Kollegen auf die in den hiesigen Betrieben vorhandenen Mißstände aufmerksam machen. Bei der Firma Eger & Söhne werden die Geschlechter getrennt gehalten. Die Reinigung ist eine mangelhafte. Man läßt man nicht erst kalt werden und müssen die Brunnensarbeiter in die noch glühenden Defekt. Man ist es, daß die Treppe, die im Ofen beim Austragen verwendet wird, angefangen hat zu tohnen, als die Leute im Ofen beschäftigt waren. Die Lohnzahlung läßt auch hier viel zu wünschen übrig. Die Firma Kochert & Co. läßt während der Mittagspause schreien. Die Abortanlagen können von jederman übersehen werden. In dem Betrieb von Ad. Harraß Nachflg. versucht man einzuführen, alle vier Wochen erst zu reinigen. Was die Firma Jul. Eg. Harraß anbelangt, so kann diese als Musterfirma benannt werden. Dasselbst hängt die Liste der jugendlichen Arbeiter nicht aus. Seit langer Zeit hat der Betrieb keinen Scheuer-

lappen gesehen. Garderobe und Waschgelegenheit ist äußerst mäßig. Ein Formträger fehlt. Die Heizung und Beleuchtung ist sehr mangelhaft. Der Abort kann fast nicht benutzt werden. Die Wände sind nicht luftdicht. Geschlechter sind nicht getrennt. Die Arbeitsräume stehen voll Formen. Durch die Fenster kann man vor Dreck nicht sehen. An verschiedenen Treppen fehlen die Geländer. Ein Hauptübel ist, daß die Arbeiterinnen fast in jedem Betrieb sehr oft länger beschäftigt werden. Vorgekommen ist es, daß 15jährige Arbeiterinnen 12 Stunden (!) an einem Tag beschäftigt worden sind. Garderobe und Waschräume kennt man hier auch noch nicht. Die Löhne sind in einzelnen Branchen die denkbar schlechtesten. Von verschiedenen Seiten sind wir auch Schikanen unterworfen betreffs der Organisation. Wir ersuchen daher alle Kollegen bevor sie hier Arbeit annehmen, sich bei der Verwaltung zu erkundigen.

Kahla. Die „Berliner Börsenzeitung“ schreibt: „Von einem Aktionär der Porzellanfabrik Kahla A.-G. erhalten wir folgende Zuschrift: Sie brachten jüngst die Mitteilung, daß der Aufsichtsrat der Kahla-Porzellanfabrik beschlossen hat, der Generalversammlung am 12. März cr. die Ausschüttung einer Dividende von 22 1/2 Prozent gegen 1 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen bei 519 386 Mt. Gewinnvortrag, welcher, wie im Vorjahre, zu Neuanschaffungen verwendet werden soll. Ich bin seit Jahren an dem Werk durch Aktienbesitz beteiligt, erlaube mir daher einige Bemerkungen zu dem Beschlusse des Aufsichtsrates. Das Jahr 1910 hatte einen Reingewinn von 456 559 Mt. gebracht, der unter Hinzuziehung einiger tausend Mark vom Vortrage zur Verteilung einer Dividende von 12 Prozent und zur Zahlung der Lantieme an den Aufsichtsrat mit 31 255 Mt. verwendet wurde. Das Jahr 1911 ergab einen Reingewinn von 1 049 977 Mt. Daraus wurden bestritten 18 Prozent Dividende = 648 000 Mt. und die Lantieme an den Aufsichtsrat mit 111 368 Mt. Den Rest von 290 605 Mt. nebst dem Gewinnvortrage von 91 619 Mt., zusammen 382 224 Mt., beantragte die Verwaltung auf neue Rechnung vorzutragen, indem sie in Aussicht nahm, die Gesamtsumme für erforderliche Neu- und Umbauten zu verwenden. Diese Summe, 10,61 Prozent des Aktienkapitals, hätte nach Recht und Billigkeit den Aktionären zufallen müssen, wie ja auch der Aufsichtsrat seine Lantieme davon erhalten hat. Ersatz für Umbauten und Abnutzungen sollte aus den Abschreibungen bestritten werden, neue Bauten aber aus neuem Kapital und nicht aus dem Gewinne, der den Aktionären zukommt. Reichen die ordentlichen Abschreibungen zum Ersatze nicht aus, dann mag die Verwaltung außerordentliche Abschreibungen beantragen. Wie das Verfahren, das die Verwaltung im verflossenen Jahre eingeschlagen hat, wirkt, ergibt sich aus folgendem: Der Reingewinn ist im Jahre 1911 gegen 1910 gestiegen um 129,9 Prozent, die Dividende nur um 50 Prozent = 216 000 Mt., die Lantieme des Aufsichtsrates aber um 256,31 Prozent = 80 112 Mt. Ueber die Lantieme des Vorstandes werden keine Angaben gemacht. Sie werden über Unkostenkonto verbucht sein. Die Unkosten haben im Jahre 1910 betragen 681 317 Mt., im Jahre 1911 aber 915 532 Mt. Nun ist nach der eingangs erwähnten Mitteilung das vorjährige Verfahren in verstärktem Maße auch in diesem Jahre wieder angewendet worden — im Interesse des weiteren Gedeihens des Unternehmens, wie es in dem Berichte über das Geschäftsjahr 1911 heißt. Wie ist es da mit dem Interesse der Aktionäre bestellt? Nach den Durchschnittspreisen der letzten Jahre berechnet sind die Aktien mit etwa 300 Prozent abgehandelt worden, die Aktien von nom. 1000 Mt. also etwa 4000 Mt. Unter Zugrundelegung dieses Preises ist das investierte Kapital in den vier Jahren 1908—1911 im Durchschnitt bloß 3,37 Prozent jährlich abgeworfen. Wenn der Vorschlag des Aufsichtsrates, betreffend die Dividende des verflossenen Jahres angenommen wird, so ist der Durchschnittsertrag für die letzten Jahre 3,82 Prozent. Das ist ein wenig befriedigendes Ergebnis, um so weniger, als es um einen sogenannten schweren Wert handelt, mit dessen Wert sich größere Gefahr verknüpft ist. Indessen, soweit die Geschäftslage ungünstig war, wird jeder verständige Aktionär den geringen Ertrag hingenommen haben. Die Jahre 1910 und 1912 waren aber gut, und da sollten an den bestrittenen Gewinnen die Aktionäre ebenso ihren Anteil haben wie die Verwaltung. Aus den verschiedenen Gründen sollten die Aktionäre in der großen Mehrzahl nicht in der Lage sein, an den Generalversammlungen teilnehmen zu können. In den Verwaltungen liegt es daher desto mehr ob, das Interesse der Aktionäre bestens wahrzunehmen. Es ist zu wünschen, daß

Verwaltung der Porzellanfabrik Kahla einen anderen, die Aktionäre befriedigenden Beschluß bezüglich der Dividende faßt.“
 Hätten die Arbeiter der Kahlaer A.-G. nur einen Teil von der Unzufriedenheit dieses armen Aktionärs, wäre dem „Zwabinger“ sofort die Existenzmöglichkeit genommen. Die Unterernährung mit ihren lieblichen Begleiterscheinungen würde den Arbeitern und deren Familien dann ebenso wenig Eingang finden können, wie sie bei den Aktionären trotz ungeringer Dividenden Eingang gefunden hat.

Suhl. Ein strengeres Regiment scheint, wie verschiedene Vorfälle in letzter Zeit erkennen lassen, bei der Firma Erdmann Schlegelmilch eingeführt werden zu sollen. Auf dem Fabrikraum der Schlegelmilch'schen Porzellanfabrik war auch ein jugendlicher Arbeiter M. beschäftigt. Eines Tages geäußerte dieser eine unflätige Redensart gegenüber seinem ebenbürtigen Kollegen Wenzel in bezug auf den Betriebsleiter Weiß. Dieser Arbeiter Wenzel hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als dem Lagerverwalter Döll, seinem nächsten Vorgesetzten, von diesem Vorgang Mitteilung zu machen. Dieser wiederum machte es auf dem schnellsten Wege zur Kenntnis des Herrn Weiß. Herr Weiß lief dann sofort zu Herrn Schlegelmilch. Beide begaben sich auf den Hof, um den Missetäter dort abzufangen. Kaum hatte Herr Schlegelmilch den jungen Mann festgestellt, so packte er ihn bei der Binde, schüttelte ihn tüchtig und entließ ihn sofort aus der Arbeit. Das alles war in der Werk weniger Minuten. Damit hätte die Angelegenheit erledigt sein können. Doch sie hat noch einen bitteren Nachgeschmack. Der Vater des jungen Menschen ist auch schon vorherlang in der Fabrik tätig und wohnt mit seiner Familie in einem kleinen Häuschen, das Herrn Schlegelmilch gehört und das auf dem Fabrikgrundstück steht. Herr Schlegelmilch ließ nun den alten Arbeiter kommen und stellte das Verlangen an ihn, seinem Sohn die elterliche Wohnung zu verweigern, resp. ihn sofort aus der Wohnung herauszuwerfen, andernfalls er, der Vater, selbst so schnell wie möglich die Wohnung räumen müsse. Mit Recht sagte wohl hier der Vater, das kann ich nicht. Selbst wenn der Junge die Unmündigkeit gemacht hat, so ist und bleibt er doch mein Kind. Deswegen ihn unter fremde Leute zu stoßen und ihn heimatlos zu machen, bringe ich nicht fertig. Da Herr Schlegelmilch jedoch auf seinem Entschluß beharrte, so blieb dem alten Arbeiter M. nichts anderes übrig, als die Wohnung zu räumen und sein Arbeitsverhältnis bei der Firma Schlegelmilch zu lösen. Wie wir Herrn Schlegelmilch kennen, wird er sich über den Verlauf der Angelegenheit keine Strapazen machen. Ueber etwas könnte er aber vielleicht doch im Nachdenken veranlaßt werden, — etwas, und das heißt: Elternliebe.

Dieser Vorfall illustriert wieder die längst bekannte Tatsache, daß die von den Unternehmern gebauten Arbeiterhäuser die Abhängigkeit der Arbeiter von den Kapitalisten fördern.

Aus anderen Verbänden

Aus Ostpreußen. Der Vorsitzende der Filiale Danzig, des Verbandes der Töpfer hatte am 8. Januar eine polizeiliche Vernehmung wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung. Ohne irgend welche Vernehmung erhielt er dann vor einigen Tagen einen Strafbefehl über eine Woche Gefängnis. Ein abgekürztes Gerichtsverfahren wie in diesem Falle ist wohl nicht möglich. Es lehnt sich in, wenn auch anderer, doch ebenbürtiger Weise an die vor einigen Monaten im Ruhrgebiet beliebte Gerichtspraxis an. Beachtenswert ist besonders in dem Strafbefehl, daß eine volle Woche Gefängnis ausgesprochen wird und ein Ersatz durch Geldstrafe garnicht vorgesehen ist. Korpsstudenten würde man jedenfalls nicht so behandeln. — Einspruch gegen diese Art der Gerichtsbarkeit selbstverständlich erhoben worden.

Vermischtes

Die Gelben wollen, daß die Arbeiter hungern. Der gelbe „Bund“ brachte einen Leitartikel, dessen wichtigster Punkt sich in folgenden Sätzen ausdrückt: „Das Kennzeichen unseres Wirtschaftslebens ist selbst bei sinkender Geschäftslage weit eher Arbeitermangel als Arbeitslosigkeit. Und insbesondere der tüchtige und zuverlässige Teil der Arbeiterschaft, der in der Wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung organisiert ist, hat von der Arbeitslosigkeit im allgemeinen ... weniger zu fürchten.“

Dieser Teil der deutschen Arbeiterschaft gerade, also der gesündeste und leistungsfähigste, hat kein so großes Interesse daran, sich mit Beitragsleistungen (für eine staatliche Arbeitslosenversicherung!) zu Gunsten der unruhigen Elemente der Streikgewerkschaften zu belasten.“

Die Gelben wollen also keine Arbeitslosenversicherung, nur damit die freien Gewerkschaften nicht noch mächtiger werden. So sehen die Gründe der Gelben gegen die unbedingte Notwendigkeit der Arbeitslosenversicherung aus! Noch deutlicher werden sie, wenn man folgende kleine Zusammenstellung genauer betrachtet.

Da zählten an Arbeitslosenunterstützung im Jahre 1911:	
die freien Gewerkschaften	7 368 975 Mt.
„ Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine	220 647 „
„ christlichen Gewerkschaften	185 271 „
„ gelben Organisation	— „

Die gelbe Gesellschaft rechnet immer damit, durch einen andauernden Verrat der Arbeiterinteressen, von den Unternehmern auch bei schlechter Geschäftszeit beschäftigt zu werden, und meint deswegen, Arbeitslosenunterstützung entbehren zu können. Schmarotzer rechnen mit einer immer sicheren Existenz, zu welchem Zwecke sollen sie dann noch Beiträge für eine staatliche Arbeitslosenversicherung zahlen, die doch nur anderen zugute käme? Gelb ist nicht die Farbe der Uneigennützigkeit. „Durch Erwerbung von Eigentum und Besitz zur wahrer Freiheit und Selbständigkeit der Arbeiter.“ So ist es jeder Nummer des Zentralorganes der Wirtschaftsfriedlichen als Leitspruch vorgebracht. In gutes, ehrliches Deutsch übersetzt, heißt das, durch Nichtberücksichtigung der Allgemeininteressen des Arbeiters und Hervorkehrung der eigenen, allerpersönlichsten Interessen sich selbst satt und voll zu essen auf Kosten der anderen, die deswegen hungern müssen!

Die Feinde einer gesunden Arbeitslosenversicherung, wie sie im preussischen Dreiklassenparlament, auf der rechten Seite des Reichstages und in jeder Bäcker- und Schuhmacherinnung sitzen, werden sich wieder einmal über ihre Gelben freuen. Die Millionen von freiorganisierten Arbeitern aber, die es fertig bringen, jahraus und jahrein aus ihren mühsam erworbenen Pfennigen Millionenfestungen für die wirtschaftlich geschlagenen Kameraden zu bauen, um sie vor den völligen Aufreiben zu schützen, sie haben wieder einen neuen deutlichsten Beweis dafür, daß die Gelben planmäßig Hochverrat an Arbeiterinteressen begehen. —

Zur Unterhaltung

Uom Kölner Karneval.

Bilder des Verfalls.

In der Rheinischen Zeitung lesen wir:

„Ich beabsichtigte schon lange, mir einmal einem Maskenball anzusehen, der Wissenschaft halber, denn etwas anderes könnte mich nicht zu derartigen Veranstaltungen hinziehen. Da brachte es der Zufall mit sich, daß mir eine Karte zu dem in Gürzenich abgehaltenen Funkenball angeboten wurde. Als ich mich erkundigte, ob ich wohl in meinem guten Sonntagsnachmittagsausgeheanzug dorthin gehen könne, wurde diese Frage ausdrücklich verneint; ich erfuhr aber, daß man als Nichtmaskierter im Gehrock erscheinen dürfe. Das letztere war mir sehr sympathisch; denn erstens besitze ich ein solches Instrument, zweitens schien mir jene Kleiderordnung die Gewähr zu bieten, daß ich unbesorgt in meiner Eigenschaft als anständiger Bürger den Ball besuchen könne. Da man mir gesagt hatte, daß es für den „Forscher“ wenig Wert habe, vor Mitternacht einen Maskenball zu besuchen, so begab ich mich erst gegen 12 Uhr zum Gürzenich. Als ich den großen Saal betrat, nahm mir eine heiße, verdorbene Luft fast völlig den Atem; ehe ich mich an diese giftgeschwängerte Atmosphäre gewöhnt hatte. Mir fiel zunächst auf, daß der ganze mächtige Mittelraum des Saales von Tischen und Stühlen entleert worden war. Nur an den Wänden standen solche. Bon Tangen konnte indes keine Rede sein; denn es herrschte ein arges Gedränge. Zu meinem Erstaunen sah ich aber, daß hier in großem Maße den berüchtigten Schiebetänzen gefrönt wurde, die meines Wissens selbst in den gewöhnlichsten Tanzlokalen streng verboten sind, weil sie gegen Sitte und Anstand verstoßen. Hier aber sah ich viele Pärchen, die sich fest aneinanderpressend in höchst ungehörigen Stellungen und Bewegungen tanzten. Plötzlich marschierte trommelnd und pfeifend eine Abteilung Funken in den Saal. Es wurde ein

Kommando gegeben, und dann stürzten die jungen Leute auseinander, jeder wahllos auf ein Mädchen oder eine Frau zu, sie ergreifend, an sich reißend und trotz heftigster Gegenwehr auf den Mund küßend. Ich hörte, daß dieses sogenannte Kußschwärmen auf den Funkenbällen allgemein üblich sei, und es wiederholte sich in der Tat noch oft. Die Veranstalter können sich unmöglich der großen Gefahren bewusst sein, die dieser Brauch für Frauen und Mädchen, aber auch für die Männer, in gesundheitlicher Beziehung haben muß: vielleicht können auf diese Weise irgend welche Krankheiten, sogar solche häßlicher Art übertragen werden, an denen möglicherweise jemand jahrelang laborieren kann. Ganz abgesehen davon aber ist dieses Mundküssen auch an sich höchst ungehörig, ja ekelhaft. — Am tollsten ging es in den Nebensälen zu, wo fast ausschließlich Sekt getrunken wurde und wohin sich offenbar alle bereits Bezechten hingezogen fühlten. Um die Bilder zu schildern, die man hier sah, hätte es einer Anzahl fixer Momentphotographen bedurft; denn beschreiben lassen sich diese Szenen schlechterdings nicht. Da saßen angetrunkene „Damen“ auf dem Schoße ihrer Galane und ließen sich nicht nur abküssen, sondern auch in widerwärtigster Weise betasten. Dort lag ein schlafender Jüngling an dem hochgetriebenen Busen einer Schönen usw. usw. Das Sekttrinken schien nicht nur zum guten Ton zu gehören, sondern geradezu als Ehrenpflicht aufgefaßt zu werden. Duzende Kellner schleppten immer wieder neue Sektflaschen herbei. Nach meiner Schätzung sind da mehrere tausend Flaschen Schaumwein konsumiert worden, und es wurde immer noch maßlos weiter getrunken, obwohl die Zecher längst vom Alkohol berauscht waren. An mehreren Stellen waren Sektbuden angebracht, wo man so im Vorbeigehen einen Schluck Champagner für eine Mark genießen konnte. Diese Buden waren förmlich umlagert. Auch in den unteren Sälen und im Hauptsaal trank man in den Morgenstunden fast nur Sekt. Es war schändlich anzusehen, wie hier das Geld weggeworfen wurde, während zur selben Zeit zahllose Familien mit ihren Kindern kaum wußten, wie sie das Geld für die allernotwendigsten Nahrungsmittel beschaffen sollten! Als ich mich gerade im Treppenhof aufhielt, rückte wieder eine Funkenabteilung heran. Ein Mann ergriff ein maskiertes Mädchen, daß mit einem recht kurzen Röschchen belleidet war, und hob es, ohne daß es sich ernstlich widersetzte, auf seine Schultern. Das war für andere ein Signal, denn eine Anzahl anderer Männer folgte dem Beispiel, und mit dem jungen Mädchen auf der Schulter zogen sie durch den großen Saal. Das schien hier als etwas für die Karnevalszeit Alltägliches und Selbstverständliches betrachtet zu werden; ich vermute, daß ich der Einzige war, der sich über diese Vorgänge wunderte. Ein andermal sah ich, wie ein Herr ein Mädchen auf den Armen davontrug. Später lag die Kleine vor der Damentoilette über einem Stuhl; sie war ohnmächtig oder sinnlos betrunken. . . . Noch vielerlei sah ich, was mich abstieß, und hätte ich nicht die Absicht gehabt, meine Studien zu Ende zu führen, um sie, was bei mir beschlossene Sache war, der Presse zu übermitteln, so wäre ich längst voller Glut davongelaufen. Auf einer solchen Veranstaltung wird also für Nichtmaskierte der Anzug vorgeschrieben! Der reine Hohn!

Noch auf eins möchte ich hinweisen: Welche furchtbare Katastrophe müßte hier entstehen, wenn ein Brand ausbräche! Zwar ist in den Sälen das Rauchen streng verboten, und es sind besondere Leute angestellt, die über die Innehaltung des Verbots zu wachen haben. Aber ich sah viele Herren, die ungeniert Zigarren rauchten; einzelne Kontrolleure wiesen zwar die Rauchenden auf die Plakate hin, auf denen das Rauchverbot zum Ausdruck kam; aber das geschah in einer — man möchte sagen: freundschaftlichen Art, daß sich kein Freund daran störte.

Ich stelle diese Zeilen der Rheinischen Zeitung zur Verfügung, denn ich weiß, daß ein anderes Blatt sie doch nicht veröffentlichen würde. Die anderen Zeitungen wissen, was ihnen am 14. März aus dem Karnevalstreiben an Inseraten und d. . . . mitgebracht hat. Darum enthalten sie sich nicht nur der Kritik, sondern leisten dem Treiben noch Beifall.

Bezeichnend ist, daß diese wüsten Bilder stillen Verfalls sich gewissermaßen auch im Protektorat des Zentrums abspielen, wenn die Zurschauler ist städtisches Eigentum, und da das Zentrum im Rathaus die Mehrheit hat, könnte es die Hergabe des städtischen Festsaales für solche Dinge verweigern. Noch bezeichnender ist, daß dasselbe Zentrum nicht gestattet, daß der künstlerisch sehr hoch stehende Arbeiter-Gesangsverein „Lora“ in demselben Gürzenichsaal ein Konzert abhält. Lieber läßt das Zentrum die schlimmsten Schw. . . . zu, als daß es freudentenden Arbeitern die Gleichberechtigung gewährt.

Frankfurt a. M. Die am 15. Februar abgehaltene Versammlung zeichnete sich wiederum durch einen schwachen Besuch aus. Man kann, daß ein großer Teil der Mitglieder nicht zur Versammlung kommen kann, weil sie hier nicht ihren Wohnsitz und ihre Beschäftigung haben, so wäre es doch für die übrigen Kollegen Pflicht, besser und regelmäßiger die Versammlungen zu besuchen. Besonders die, welche sich wenig oder garnicht sehen lassen. Denn Hand aufs Herz, Kollegen, so rosig sind die Verhältnisse hier doch auch nicht, sowohl was die Arbeitszeit anbelangt, als auch den Verdienst. Und wer da glaubt, er befinde sich im demokratischen Süden, der irrt sich gewaltig. Er wird bald eines Besseren belehrt; wenigstens in wirtschaftlicher Hinsicht. Unternehmerwillkür und despotisches Selbstbestimmungsrecht, besonders in Preis- und Lohnfragen herrschen vor. Die verhaltene Stimmung gegen die Arbeiter und Gewerkschaften kommt in mehr oder weniger verbissenen Bemerkungen zum Ausdruck. Darum, Kolleginnen und Kollegen, kommt in die Versammlungen. Nach Erledigung des Geschäftlichen gab der Kassierer den Kassenbericht vom 4. Quartal 1911. Belege und Gelder wurden in bester Ordnung befunden und wurden auf Antrag dem Kassierer einstimmig Decharge erteilt. Nach Erstattung des Kartellberichts durch den Vorsitzenden ging dieser auf die Verschmelzungsfrage näher ein. Dabei kam er auch auf die Artikel in der „Arbeiterzeitung“ und „Proletarier“ zu sprechen und hob hervor, daß die Verschmelzung noch zu wenig in Fluß gekommen sei, da wir doch im Ende vorigen Jahres Bestimmteres erwartet hätten. Er wies auf die Reibereien hin, die infolge der Agitation in Flörsheim entstanden sind und wünscht ein Zusammengehen mit dem Fabrikarbeiterverband, wozu auch von diesem eine Einladung hierzu vorlag. In der Diskussion betonten mehrere Mitglieder, daß wir doch erst die Verschmelzung mit den Töpfern und Glasarbeitern abwarten sollten, die doch nicht mehr in weiter Ferne liegt. Zum Schluß wurde noch einmal auf den Arbeitsnachweis hingewiesen, daß sich alle Kollegen, besonders Maler, daran strikte halten und in ihrem eigenen Interesse bei Stellenangeboten daselbst anfragen sollen.

Großbreitenbach. Die Porzellanarbeiterversammlung am 14. d. M. war im Verhältnis zu den früheren sehr gut besucht. Es ist dies ein Zeichen, daß die hiesige Arbeiterbewegung sich den jetzigen Verhältnissen anzupassen versucht. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und hieß alle, insbesondere die neu eingetretenen Kolleginnen und Kollegen herzlich willkommen. Den letzteren wurde ans Herz gelegt, treu zur Organisation zu halten und zu jeder Zeit für die Ortsverbandesinteressen einzutreten. Weiter wurde bekanntgegeben, daß die Zahlstelle in den letzten vier Wochen ziemlich Fortschritte gemacht hat. Dies soll uns aber nicht zurückhalten in der Agitation, sondern wir müssen jetzt erst recht alle unsere Kräfte zusammennehmen, um selbst den uns noch fernstehenden Arbeiter für uns zu gewinnen. Wenn unsere Löhne den Lebensmitteln- und den Wohnungsmietpreisen angepaßt werden sollen, dann können wir dies nur durch eine starke Organisation erreichen. Ein Zeichen, daß die hiesigen Löhne die besten sind, ist dies, daß die Gemeindefabrikarbeiter noch besser bezahlt werden als viele Porzellanarbeiter. Die auswärtigen Porzellanarbeiter seien hiermit gewarnt und mögen dieselben, bevor sie hier Arbeit annehmen, erst Erkundigungen bei der hiesigen Ortsverwaltung einholen. Es erfordern dies die Lohnverhältnisse und die Betriebsmischstände. Der Kassierer gab ferner den Kassenabschluss vom 4. Quartal 1912 bekannt. Der Vorsitzende erstattete den Kartellbericht von der letzten Sitzung. Die nächste Versammlung findet am 10. März abends 8 Uhr, im „Goldenen Hirsch“ statt und wird in dieser Versammlung über die „Volksfürsorge und ihre Einrichtungen“ ein Vortrag gehalten werden. Hierzu sei noch bemerkt, daß die Arbeiter sich vorläufig keine Neuwerversicherung mit anderen Versicherungen abschließen möge, da die Genehmigung der „Volksfürsorge“ in nächster Zeit erfolgen kann.

Neuhaus am Rennweg. In der Versammlung vom 24. Februar erklärte sich nach längerer Debatte der Kassierer bereit, die Beiträge wöchentlich entgegen zu nehmen. Dadurch erübrigt sich die Arbeit eines Unterkassierers. Der Antrag des Vorsitzenden, dem Kartell beizutreten, fand einstimmige Annahme. Zur Einleitung der dazu erforderlichen Schritte wurde der Vorsitzende bestimmt. Bei der Besprechung örtlicher Angelegenheiten wurden die Mitglieder ersucht, bei allen vorkommenden Fällen an die Zahlstellenverwaltung zu wenden. Nachdem der Vorsitzende noch die Bibliothekfrage gestreift hatte, erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Offenburg. Die am 16. Februar hier abgehaltene Konferenz des 19. Agitationsbezirks war von den Zahlstellen Schorndorf, Karlsruhe, Offenburg, Zell, Hornberg, St. Georgen und Schramberg besucht. Unentschuldig fehlte Weingarten.

Der Bezirksvorsitzende, Kollege Bauer-Schramberg eröffnete die Konferenz und begrüßte die anwesenden Vertrauensleute und Mitglieder des Bezirks. Zum Vorsitzenden der heutigen Sitzung wurde Kollege Spörri-Zell zum und Schriftführer Kollege Henn-Karlsruhe bestimmt. Der Tätigkeitsbericht, der wie im vorhergegangenen Jahre wieder schriftlich jeder Zahlstelle zugeht, wurde vom Bezirksvorsitzenden näher erläutert. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß im letzten Berichtsjahr im Bezirk elf öffentliche Versammlungen stattfanden, von welchen Kollege Schneider-Charlottenburg und Kollege Bauer-Schramberg referierten. Ebenso fanden zwischen den Zahlstellen und Vorsitzenden 4 Besprechungen statt. Der schriftliche Verkehr weist 107 Ausgänge und 46 Eingänge auf. Sämtliche Zahlstellen haben ihren Bestand behauptet, einige sogar vermehrt. Nur Gagganau löste sich auf, der Mitgliederbestand des Bezirks beträgt 237 gegen 188. Ganz besonders hat sich Schorndorf entwickelt.

Die Ausgaben im Jahre 1912 sind 48,71 M., die wie früher gemeinlich von allen Zahlstellen des Bezirks prozentual getragen werden. Eine Diskussion über die Tätigkeit des Vorsitzenden fand nicht statt. Der Bericht wurde von allen Anwesenden mit Befriedigung entgegengenommen. Als Wortort wurde wieder Schramberg bestimmt und der Vorsitzende Kollege Bauer daselbst. Aus den Zahlstellen gaben die anwesenden Delegierten ihre Berichte, die sie auch schriftlich mitgebracht hatten.

Der Delegierte der Zahlstelle Schorndorf gibt in längeren Ausführungen die Mißstände und Behandlungen, in denen die Kollegen und Kolleginnen zu arbeiten gezwungen waren, bekannt, wie es immer weiteren Streitigkeiten führte, dann die Verwaltung dort gemäßigt wurde und nun nach Hauptvorstandsbeschlüß sämtliche Organe ihre Kündigung einreichten. Alle Delegierte sind mit dem Vorstand der Mitglieder in Schorndorf, sowie des Hauptvorstandes einverstanden. Auch die anderen Delegierten konnten wenig Erfreuliches berichten. Ueberall wird die Organisation eben danach streben müssen, bestehende Mißstände abzuschaffen.

Der Vorsitzende des Bezirks geht auf die sämtlichen Zahlstellen und deren Berichte ein und bekundet seine Meinung betreffs der Agitation in den einzelnen Orten. Aber, daß es besser werde, hierzu suche er die Mithilfe sämtlicher Kollegen. Denn überall müsse fest gearbeitet und agitiert werden, damit auch die süddeutschen Porzellanarbeiter ihre Interessen vertreten können. Heute sei dieses noch nicht möglich, da im Bezirk gegen 1000 Berufskollegen und Kolleginnen seien, von denen nur über 200 organisiert seien. Die Kollegen sind den Ausführungen des Vorsitzenden einverstanden.

Unter Verschiedenem gibt Kollege Bauer noch einige wichtige Anweisungen. Als Ort der nächsten Konferenz wird Hornberg bestimmt. Vorsitzender Spörri dankt den anwesenden Kollegen und Kolleginnen für ihre eifrige Arbeit, ganz besonders dem Bezirksvorsitzenden gegen Bauer und schloß die Konferenz, die einheitlich zeigte, daß die Kollegen Süddeutschlands bestrebt sind, ihre Organisation weiter auszubauen, um hiernach auch für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen mitkämpfen zu können.

Reichmannsdorf. Die Versammlung vom 23. Februar war sehr besucht. Zum Antrage der Zahlstelle Gräfenthal, die Anstellung des Lokalbeamten betreffend, wurde beschlossen, über Wert und Nutzen des Lokalbeamten nähere Auskunft einzuholen. Beim Punkt Beredenens erging an alle Kollegen die dringende Mahnung, die über Firma Karl Scheidig, Gräfenthal verhängte Sperre streng zu befolgen. Ferner werden die Mißstände in der Fabrik von Steinbrenner & Co. einer Kritik unterzogen. Den in diesem Betriebe beschäftigten Kollegen und Kolleginnen kann nur geraten werden, sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, denn nur mit deren Hilfe werden derartige Mißstände beseitigt werden. Nachdem der Kassierer sämtlichen Mitglieder an ihre Pflicht erinnert hatte, schließt der Vorsitzende mit einem Appell, für guten Versammlungsbesuch zu agieren, die Versammlung.

Literarisches

Gehörst Du zu uns? Eine Anrede an junge Arbeiter. Von Ulrich Schulz. Agitationsausgabe 100 Stück 1 Mt. Zu beziehen bei der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Berlin S. 68, Lindenstr. 3.

Das Auge und seine Erkrankung. Von Dr. Seeligsohn. 20 Bfg. Verlag Buchhandlung Vorwärts.

Die Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung. Preis 30 Bfg. Verlag Buchhandlung Vorwärts.

Die Mutter als Erzieherin. Von Heinrich Schulz. Preis 30 Bfg. Verlag J. H. W. Dieß Nachf., Stuttgart.

Das Menschenschlachthaus. Von Lamszus. Preis 1 Mt. 30000es Tausend. Die Broschüre ist bereits ins Englische und Französische übersetzt. Verlag Alfred Janßen, Hamburg.

Sterbetafel.

Potschappel. Christian Romeis, Dr., geb. 20. Oktober 1863, in Gräfenroda, gest. 17. Februar 1913 in Dresden, an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 2 Jahre, 8 Monate.

Cirschenreuth. Josef Hammer, Dr., geb. 23. November 1870 in Schlackenwirth, gest. 23. Februar 1913 an Lungenüberlulose. Letzte Krankheitsdauer 30 Wochen.

Moschendorf. Wilhelm Horn, Wl., geb. 6. April 1867 in Hof, gest. 17. Februar 1913 an Lungenleiden. Krankheitsdauer 23 Wochen.

München. Paul Thieme, Wl., geb. 23. August 1876 in Leipzig, gest. den 22. Februar 1913 an Gehirnlähmung.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

erteich. Rfl. Josef Schättnr, Wl., Wiesauerstr. 341.

dershof. Wl. Adolf Loz, Schleifer.

el. Wl. S. Althausen, Dr., Ahlbad bei Limburg — Rfl. Fris Leib, Dr., Koblenzstr. 107 — Wl. Alex Kolowski, Wl.

Versammlungs-Anzeigen

aburg. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, in Beas Gesellschaftshaus.

berg. Sonntag, 9. März, im Konsumvereins-Lokal.

in. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro. — Montag, 10. März, 7 Uhr, Figurenbranche bei Bollschläger, Adalbertstr. 21. — Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 15.

Breslau. Sonntag, 16. März, vorm. 9 1/2 Uhr im „Grünen Bergel“ Kupferschmiedestr. 29. Vortrag über die Volksfürsorge.

Charlottenburg. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus. Wichtige Tagesordnung. Die Kollegen werden nochmals gebeten, die Bibliotheksbücher mit zu bringen.

Golditz. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im „Wettiner Hof“. Alle erscheinen!

Cöln. Dienstag, 11. März, 9 Uhr, bei Söntgen, Schaafenstr. Vortrag über Lafalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse.

Düsseldorf. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche, bei Walbers, Herzogstr. 95. Vortrag.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, bei W. Kemm, Große Rittergasse 56.

Fraureuth. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr bei August Wolfstäd.

Freiberg. Sonnabend, 8. März, 4 Uhr, öffentliche Porzellanarbeiterversammlung in der Union.

Freienorla. Sonnabend, 8. März in Saatal, Maschhausen. Bibliothek- und Quittungsbücher mitbringen!

Gräfenthal. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im „Silbernen Fisch“. Montag, 17. März, 7 Uhr, in Pippelsdorf. Vortrag über Genossenschaftswesen.

Friedrichshagen. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, bei Bachow, See-straße 36.

Grossbreitenbach. Montag, 10. März, 8 Uhr, im „Goldnen Hirsch“.

Grünhain. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Goldhahn“.

Hermisdorf. Sonnabend, 8. März, in der Zentralthalle.

Timenau. Sonnabend, 8. März, punkt 9 Uhr.

Langenberg. Sonnabend, 8. März, 4 1/2 Uhr im Kaiserhof.

Roschütz. Freitag, 14. März, im „Reußischen Hof“.

Schwarzenberg. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr im „Wettiner Hof“.

Selb-Plössberg. Sonnabend, 15. März, in der Kantine. Gauleiter ist anwesend.

Sophienau. Sonnabend, 8. März, punkt 8 Uhr, bei Nischke.

Spandau. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, Bichelsdorferstr. 5.

Stadtilm. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, im Schießhaus.

Suhl. Sonnabend, 8. März, punkt 8 1/2 Uhr, in Dombergs Anstalt. Alle erscheinen!

Scheibe. Sonnabend, 8. März, punkt 8 Uhr, in Rühm's Hotel.

Celtow. Freitag, 14. März, punkt 8 Uhr, bei Bonow.

Cettau. Montag, 17. März, 6 Uhr, im „Schwarzen Adler“.

Ciefenfurt. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, in der Brauerei.

Unterpörlitz. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus zur Sonne. Vortrag. Alle erscheinen!

Uegesack. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Friedrichs.

Weisswasser. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr im Café Central.

Eangewiesen. Sonntag, 9. März, 8 Uhr im Fessenteller. Alle erscheinen!

Eangenau. Sonnabend, 15. März, 8 Uhr, bei Emil Söllner. Alle erscheinen!

Leipzig. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 32

Mannheim. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Kinzinger, S. 7, 24.

M.-Gladbach. Sonnabend, 15. März, 8 1/2 Uhr, bei P. Heinen, Wallstr. Die Kollegen aus Biersen sind besonders eingeladen.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 8. März, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.

Neuhaus b. Sbg. Montag, 10. März, bei Bauersachs.

Oberkotzau. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, bei Wlth. Viebig.

Pankow. Sonntag, 16. März, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 7.

Rheinsberg. Sonnabend, 8. März, 8 Uhr, im Vereinslokal von Böcker.

Anzeigen

Lichtbildervorträge

des Gauleiters Emil Hoffmann:

„Die Tuberkulose als Berufskrankheit der Porzellanarbeiter.“

Annaburg: Sonntag, den 9. März. **Celtow:** Montag, den

10. März, abends 7 1/2 Uhr bei Bonow. **Spandau:** Dienstag, den

11. März, abends 8 Uhr im Restaurant „Flora“, Bichelsdorferstr. 39.

Frankfurt a. O.: Donnerstag, den 13. März. **Kolmar:** Freitag,

den 14. März im Kelm'schen Saale. **Vordamm:** Sonnabend, den

15. März im Saale von Paul Eichstädt in Driesen.

Arzberg. Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß wir zur Erledigung der Zahlstellengeschäfte Dienstag und Donnerstag festgelegt haben. Besonders machen wir die Hausstifterer darauf aufmerksam.

Die Zahlstellen-Verwaltung. J. M.: Kiebling, Kassierer.

Charlottenburg. Am Sonnabend, den 15. März, 8 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, Rosinenstr. 3, unser diesjähriges Frühjahrsvergnügen statt. Hierzu werden alle Kollegen sowie die umliegenden Zahlstellen höflich eingeladen.

Die Verwaltung.

München. Die am 15. März fällige Monatsversammlung findet Umstände halber erst am 29. März statt.

Kahla. Am Sonnabend, 8. März, von abends 8 Uhr ab, feiert die hiesige Zahlstelle ihr diesjähriges Stiftungsfest im Rosengarten in der üblichen Weise, wozu die Mitglieder nebst Angehörigen und die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen sind.
Die Verwaltung.

Langenberg. Den durchreisenden Mitgliedern zur wiederholten Kenntnis, daß wir der hiesigen Verhältnisse wegen bis auf weiteres freiwillige Unterstützung nicht zahlen können. Arbeitslosen- und Streikunterstützung zahle ich an Wochentagen von abends 6 Uhr ab und Sonntags vormittags in meiner Wohnung aus.
Willy Scheffel, Kassierer, Leipziger Straße 6.

Oberhohndorf. Allen durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützungen nur in meiner Wohnung, mittags von 12 bis 1 Uhr und abends von 6 bis 7 1/2 Uhr auszahle.
Der Kassierer.

Reichmannsdorf. Sonntag, den 9. März, abends 8 Uhr, findet hier im Meininger Hof eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Bohner-Rudolfstadt über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation sprechen wird. Hierzu sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen freundlichst eingeladen.
Die Verwaltung.

Staffel. Wegen Uebergabe der Kasse wollen die reisierenden Mitglieder ihre Reste sofort begleichen.
Der Kassierer.

Spandau. Zu dem am Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr, im Restaurant „Flora“, Bichelsdorferstr. 39 stattfindenden Lichtbildervortrag des Gauleiters Hoffmann-Almenau werden die Mitglieder der benachbarten Zahlstellen hiermit freundlichst eingeladen.
Die Verwaltung der Zahlstelle Spandau.

Cettau. Donnerstag, den 13. März, findet im Köschlauer Saal großes Strzelewicz-Konzert statt, wozu die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen werden.
Die Verwaltung.

Arbeitsgejuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Breslau. Polychromeure und Figuristen, welche genehm sind, hier in Arbeit zu treten, werden ersucht, sich bei der hiesigen Verwaltung über die Verhältnisse zu erkundigen.

Nürnberg. Kollegen, die genehm sind, auf Reiseandenken Chromo und Rindenstämme) in Nürnberg Stellung zu nehmen, werden dringend ersucht, sich vorerst an die Verwaltung zu wenden.

Maler auf Perlmutt- und Rindenbilder gesucht. Offerten unter B. N. 9 an die Ameise erbeten.

Junge Malerin zur Schwamm-Malerei (leicht erlernbar) stellt ein bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung
Louis Lorenz, Kunsttöpferei, Tillendorf bei Bunzlau.

Porzellanmaler. Ein junger unverheirateter Porzellanmaler, welcher in Farb- und Goldbänder für Export perfekt ist, kann dauernde Stellung in einer größeren Porzellanmalerei in Dänemark erhalten. Offerten an F. Fleckensteins Porzellanmalerei, Kopenhagen, Badstuestrae 11.

Tüchtiger flotter Maler, 30 Jahre alt, verheiratet, in allen vorkommenden Arbeiten firm, speziell in Rand, Band, Stempel, Staffage, Relief und Visterfond sehr gut eingearbeitet, sowie selbständiger Aerographenmaler, in Auf- und Unterglatur, flott im Entwurf und tüchtig im Schablonenschneiden, sucht möglichst dauernde Stellung. Offerten unter S. H. an die Ameise.

Tüchtiger junger Schablonierer, welcher gut eingearbeitet ist, sucht sofortige Stellung. Offerten unter N. K. 474 an die Ameise erbeten.

Flotter Spritzer und Maler, 30 Jahre alt, welcher seit 16 Jahren in bestrenommiertem Malerei Thüringens tätig und im Entwerfen von geschmackvollen Deloren für Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Ansichten, Landschaften, sowie Schablonenzeichnen veraltet ist, sucht sich zu verändern. Angebote unter A. 26. 35 an die Ameise erbeten.

Tüchtiger flotter Spritzer, 26 Jahre alt, in Arbeiten mit Schablone bewandert, in Deloren für Gebrauchs- und Luxusgegenständen tätig gewesen, sucht sich zu verändern. Angebote unter 550 an die Redaktion erbeten.

Redaktion 20 Wochens	Geschäfts-Anzeigen	sonstige Besetzung in Verbindung
----------------------	---------------------------	----------------------------------

Goldabfälle jeder Art

kaufen zu den höchsten Preisen bei schneller und reeller Bedienung
H. Langhammer, Schedewitz b. Zwickau Sa.,
Bergstraße 4.

Werkstattsschuhe, Sandalen, Pantoffeln
usw. usw. äußerst dauerhaft und zu billigsten Preisen, liefert
F. Girbardt, Timenau i. Thür.
Mitglied des Verbandes Nr. 4522. Ausführliche Preisliste

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmiere, Kegel, gold schmilzt und laugt höchstzahlend
E. Hecht, Berlin S. 14. Sebastiansstraße 76.
Telephon Amt Moritzplatz, Nr. 5279.

?? WO ??

verkauft man am vorteilhaftesten Goldabfälle, sowie Stupfer, Flaschen usw.
Nur beim Verbandskollegen
Karl Fränzel, Potschappel b. Dresden, Weißeritzstr.

Goldschmiere, Goldabfälle

Durch mein einfaches selbsterprobtes Schmelzverfahren bin ich in der Lage (Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Nische, Stupfer, Pinsel, Waagen, Näpfe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold bis **2,86 Mk.** zu bezahlen, keine Schmelzkosten mehr, bei sofortiger Geldsendung; wer zente zahle ich im Dezember und wenn ich diesen Monat garnicht verdiene. Geschäftsprinzip: Viel Kundschaft, wenig Nutzen. Viele Anerkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland.

M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2

Goldabfälle, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein, Ahlen i. W.,** Viehfrauenstr. 7.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt
Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.
NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung
Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 10

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Waagen usw. werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. Auch kann Feingold, gewalzt, von mir für 2,81 Mk. pro Gramm bezogen werden.

H. Haupt, Dresden-H., Sneijenaufstr. 1
Gold- und Silberscheideanstalt.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Berggold vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Zahlweise grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle	Edel-Metalle Schmelz-Gegenstände 1898
Otto Seifert, Zwickau S. Osterweihstrasse 32.		

Goldabfälle als Goldlappen, Goldschmiere, Goldasche, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, leere Glanzgoldflaschen und alle Silber- und Platinabfälle werden ausgeschmolzen und nach Feuerprobe zum Tagesmetallpreis angekauft. Für alte Zahngebisse, sowie alte Schmuckgegenstände zahle ich höchsten Preis. Bei Eingang der Sendung noch selben Tags Geldzusendung. Beweis für reelle Bedienung ist die schnelle und sichere Lieferung von mehreren inserierenden Goldbeintausfirmen angekauften Goldabfälle zum Anlauf.

Max Haupt, Gold- und Silberscheide-Anstalt
Dresden-H., Bönnischplatz 17

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 56.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Köfienstr. 3.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.